

Iris Lilia Schmidt  
Im Land der Goldenen Berge



Iris Lilia  
Schmidt

# Im Land der Goldenen Berge

Roman

EDITION  
Noack   
Block

Umschlagabbildung: wusuowei © stock.adobe.com

ISBN 978-3-86813-180-2

ISBN E-Book (PDF) 978-3-86813-894-8

ISBN E-Book (EPUB) 978-3-86813-877-1

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH  
Berlin 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Edition Noack & Block  
in der Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.noack-block.de](http://www.noack-block.de)

„Die Schönheit wird die Welt retten.“  
F. M. Dostojewski



# Kapitel 1

Laut scheppernd wurde eine Blechtasse vom eisigen Wind über die Steine getrieben. Der Winter war noch lange nicht vorbei. Blutrot verschwand die Sonne in einer dunklen, fast schwarzen Wolkenwand, und der Nordwind trug den kalten Hauch der Tundra mit sich, dieser Steppenlandschaft nördlich der polaren Waldgrenze. Die Gruppe der Jäger war seit Tagen in dieser Gegend unterwegs, um Wild für die Familien zu erlegen. Bald würde ein schwerer Gewitterguß niedergehen, und das konnte gefährlich für alle werden, besonders hier im Gebirge. Es konnte Erdbeben geben oder umstürzende Bäume konnten die Männer unter sich begraben. Schon waren die ersten Donnerschläge zu vernehmen. Aber das Unwetter war noch fern.

Die Gruppe beeilte sich, alle Sachen zusammenzupacken und zum Schutz eine Höhle aufzusuchen. Die Waidmänner kannten sich im Gelände aus, und so ein Unwetter während der Jagd erlebten sie nicht zum ersten Mal.

Bald schon hatten sie eine Möglichkeit gefunden. Sie entluden die Pferde und banden sie an die Bäume. Mit ihren Rucksäcken und den Satteltaschen begaben sich die Männer in ihren Unterschlupf. Eng gedrängt hockten sie in der schmalen Kaverne, um das Gewitter vorbeiziehen zu lassen.

Artur hatte sich auf seinen Rucksack gesetzt und mit dem Rücken gegen die Felswand gelehnt. Er lauschte dem Donner, der grollend und malmend in den Bergen widerhallte. Manchmal klang es, als ob die großen Felsmassive des Altaigebirges bersten und bre-

chen würden. denn abgesprengte Gesteinsbrocken krachten über die Hänge ins Tal hinab. Die Blitze kamen beinahe im Sekunden-takt, gepaart mit einem peitschend-zischenden Geräusch, das in einen langgezogenen Donnerschlag mündete.

Der Jäger dachte an seine Frau und die vier Kinder, die im Dorf auf seine Rückkehr warteten, und hofften, daß er genug Fleisch mitbringen würde, damit sie eine Weile versorgt waren. Noch war den Männern kein großes Jagdglück beschieden gewesen; sie hatten lediglich zwei Schneehühner, einige Eichhörnchen und einen Hasen geschossen. Das reichte nicht, um die Familien mit Nahrung zu versorgen. Sobald das Wetter sich besserte, wollten sie einen Maral, den sibirischen Hirsch, angehen. Auch würden sie das Geweih in der Stadt anbieten, es war als vorzeigbare Trophäe gefragt.

Mittlerweile war das Unwetter weitergezogen und hatte im Flachland die umliegenden Dörfer mit ihren Holzhütten erreicht. In einer der Hütten war die kleine Daschka aus dem Schlaf gerissen worden. Sie war erst sieben Jahre alt, aber sie fürchtete sich nicht vor Gewittern. Darum hatte sie auch keine Angst, als sie in dieser Nacht durch den lauten Knall eines Donnerschlages geweckt wurde. Auch ihre beiden Brüder, der zehnjährige Jano und der vierzehnjährige Jari, hatten sich in ihren Betten aufgesetzt und blickten durch das kleine Fenster unterm Dach. Manche der Blitze standen für eine Weile hell in der Luft, bis sie verblaßten und sich in der Schwärze des Firmaments auflösten. Oft waren die Blitze so grell, daß der ganze Nachthimmel erleuchtet war von ihrem Licht. Wenn der Schein sich zuckend in die Dunkelheit fraß, konnte Daschka die Häuser des Dorfes erkennen. Deutlich zeichneten sich die roten, blauen oder grün gestrichenen Dächer der Holzhütten und die umzäunten Weideflächen daneben ab.

Daschka nahm ihre Puppe vom Kopfkissen und drückte sie eng an sich.



„Kleine, kleine Ninotschka, mußt keine Angst haben. Ich beschütze dich.“

Und dann begann sie leise, etwas von dem zu singen, was sie der Mutter mit dem Baby in der Wiege abgelauscht hatte:

„Schlaf, mein Kindchen, halt ein Schläfchen.

Bajuschki, baju.

Silbermond und Wolkenschäfchen

seh'n von oben zu.“

Dabei schaukelte das Mädchen die Puppe sanft auf ihren Armen.

Raissa, die Mutter der Kinder, saß in ihrem Nachthemd auf einem Küchenstuhl und preßte sich die Hände an die Ohren. Sie war sehr ängstlich, wenn draußen ein Unwetter tobte. Manchmal lachte ihr Mann Artur sie dafür aus, nannte sie einen Hasenfuß. Jetzt war er mit den anderen Jägern an den Hängen des Altai unterwegs, um Wild für die Familie zu erlegen. Hoffentlich hatten die Männer eine sichere Höhle gefunden, in der ihnen das Unwetter nichts anhaben konnte!

Raissa hatte als kleines Mädchen miterleben müssen, wie während eines heftigen Gewitters das Dach der Hütte, in der sie damals mit ihrer Familie lebte, von einem Blitz entflammt worden war. Die Eltern und die fünf Geschwister hatten sich nur mit knapper Not retten können. Danach hatten alle Bewohner des Auls geholfen, die Hütte wiederaufzubauen. Die Männer hatten Baumstämme aus dem nahen Wald geschlagen, die Stämme von Ästen befreit und die Rinde abgelöst. Anschließend hatten sie das Holz auf eine Länge zurechtgesägt, dann mit den Äxten, scharf wie Messer, jeweils an den Enden eine halbrunde Ausbuchtung geschlagen, damit die Stämme lückenlos ineinanderpaßten. Zum Schluß wurden die Dachsparren angebracht und alle Ritzen mit Moos verstopft, damit kein kalter Wind durch die Wände dringen konnte.

Im vergangenen August hatte ein Blitz in einem unweit des Dorfes gelegenen Waldstück ein Feuer ausgelöst. Der Sommer war heiß und trocken gewesen, die Brandgefahr hoch. Von weitem hatte Daschka die schwarze, gegen den Himmel aufsteigende Rauchsäule sehen können. Und als nach ein paar Tagen das Feuer ausgebrannt war, konnte man in dem hektargroßen Gebiet nur noch verkohlte, tote Bäume erkennen.

„Hexenwald“, hatte ihr Bruder Jano die Gegend genannt, in der sie im Jahr davor noch Pilze gesammelt hatten. Dabei versuchte er, seine Schwester zu erschrecken, indem er grimassierend, mit lautem Gebrüll und mit von der Asche geschwärztem Gesicht aus seinem Versteck hinter einem der toten Waldriesen hervorgesprungen war. Aber Daschka hüpfte unbeirrt davon und ließ sich nicht fangen. Das Mädchen wußte vom Vater, daß die verkohlten Reste die Erde düngen und schon bald wieder Kräuter, Gräser und Moose hier zu wachsen beginnen würden, dann die Blau- und Preiselbeersträucher, und noch etwas später die Schößlinge der Lärchen und Zirbelkiefern. Das Feuer hier oben war eine natürliche Sache, in diese unwegsame Gegend kam niemand, um diese zu löschen. „Alles auf der Erde wird geboren, stirbt und wird wiedergeboren“, erklärte der Vater immer, „so dreht sich die Welt im Kreise, und alles ist im Fluß.“

Gott sei Dank gewitterte es selten.

Von dem Donner war auch das Baby wach geworden. Nun schrie es in seiner Wiege. Die kleine Lidija war gerade erst ein Jahr alt und nächtigte noch im Schlafraum der Eltern in ihrem Kinderbettchen neben der Mutter. Raissa ging in das angrenzende Zimmer, nahm die Tochter auf ihre Arme, trug sie in die Küche und schaukelte sie sanft auf ihrem Schoß, dabei summte sie eine aus wenigen Tönen bestehende, beruhigende Melodie.

Das Gewitter war mittlerweile weitergezogen. Nur von fern war noch leises Grummeln zu vernehmen, dann und wann zuckte ein Blitz am Horizont. Stille trat ein in der kleinen Hütte, und bald waren alle wieder eingeschlafen.

Doch einer konnte keine Ruhe finden. Es war Jari, der sich in seinem Bett hin- und herwälzte. Ihm stand bald eine schwere Prüfung bevor, und die Gedanken daran hielten ihn jetzt wach. Am Tag des Frühlingsfestes in zwei Wochen sollte es so weit sein. Es galt, einen zwei Meter hohen, oben abgeflachten Turm aus Steinen zu überspringen, ohne ihn zu berühren. Das hatte eine lange Tradition im Dorf, bereits die Väter und Großväter hatten Mut und Geschicklichkeit auf diese Art zeigen müssen, um als gute Reiter und angehende Jäger gelten zu dürfen. Wenige Sekunden nur würden über Jaris weiteres Leben entscheiden, denn allein, wer die Prüfung bestand, würde in der Männergemeinschaft anerkannt sein, eine zweite Chance gab es nicht.

Jeder Junge seines Alters mußte zu diesem Sprung antreten. Seit Wochen schon übten die Jugendlichen deshalb für jenen besonderen Tag, sprangen über Seile, die von den Kameraden jedes Mal ein Stückchen höher gehalten wurden. Oder sie versuchten sich an kleineren Steinbrocken, an Tischen, Zäunen, auch über die Kameraden sprangen sie bald mühelos. So wurden sie nach und nach vertraut mit der speziellen Technik, einer Mischung aus Schersprung und Kick. Die Kraft mußte aus dem ganzen Körper kommen, allein so war es möglich, den mächtigen Brocken zu überwinden. Jari wollte es schaffen, seine Familie sollte stolz auf ihn sein. Denn wer scheiterte, konnte die Schmach kaum wiedergutmachen. Einzig, wem der Sprung fehlerfrei gelang, zeigte, daß er bereit war für die großen Jagdzüge in den Wäldern des Altai. Bald würden die jungen Männer mit den anderen mitziehen, um das Dorf mit Nahrung zu versorgen. Die Mädchen würden ihre Klassenkameraden fortan mit anderen Augen sehen, sie zollten

ihnen Anerkennung, bewunderten und schätzten ihren Wagemut und die sportlichen Fertigkeiten.

Das alles ging Jari durch den Kopf, während er sich in seinem Bett wälzte. Es war schon vorgekommen, daß sich jemand beim Üben noch kurz vor der Prüfung verletzte, bei der Landung nach seinem Sprung unglücklich mit dem Fuß aufkam und sich das Gelenk so prellte, daß er in dem Jahr nicht teilnehmen konnte. Das sollte ihm nicht passieren. Mit diesem festen Gedanken schlief endlich auch Jari ein.

Am nächsten Morgen hatten sich die Wolken verzogen. Der Himmel war tiefblau, und die Luft klar und kalt an diesem Maitag. Daschka räkelte sich in ihrem Bett. Sie sah, daß ihre Brüder schon aufgestanden waren. Das Mädchen griff nach Nina, ihrer Puppe, die in die Ritze zwischen Bett und Wand gerutscht war.

„Hallo, kleine Ninotschka. Hat dir das Gewitter gestern Nacht Angst gemacht?“

Kosend drückte sie das Püppchen an sich.

Von draußen hörte Daschka ihre Brüder, die sich unter der Pumpe vor der Hütte wuschen. Wie immer hatten die beiden angefangen, sich zu necken und mit Wasser zu bespritzen. Und wie immer war es der jüngere Jano, der mit der Rauferei begonnen hatte.

Dann rief die Mutter nach ihnen, und die Jungen kamen frisch hergerichtet zurück in die Hütte an den Frühstückstisch. Es gab Kartoffelpiroggen, die Mutter hatte sie gestern gebacken. Dazu ein Glas Milch. Jetzt kletterte auch Daschka aus ihrem Bett, stapfte die kurze Treppe hinunter, die den Schlafbereich der Kinder unterm Dach mit der Küche verband, und gab der Mutter einen Kuß.

Raissa stillte gerade das Baby.

„Geh, wasch dich!“, gab sie zurück, „die Schule beginnt gleich, und du willst doch nicht zu spät kommen.“

Daschka ging in ihrem langen Nachthemd und den Hausschuhen hinaus in den Garten und wusch sich Gesicht, Hals und Ohren unter dem eisigen Strahl der Pumpe. Das machte ihr nichts aus, an die Kälte war sie gewöhnt. Nur, wenn im Winter die Temperaturen weit unter den Gefrierpunkt fielen, durften die Kinder sich am Wasserfaß in der Hütte waschen. Draußen konnte man sich dann schnell Erfrierungen zuziehen. Einmal war es so kalt gewesen, daß dem Mädchen auf dem Weg zur Schule die Nasenspitze ganz taub geworden war, die feinen Härchen in den Nasenlöchern waren gefroren, und die treibenden Schneeflocken hatten ihr die ganze Zeit scharf wie Messerspitzen ins Gesicht gestochen. Auf den Stufen zum Schulhaus lag dickes, milchigweißes Eis, Daschka mußte Acht geben, daß sie nicht darauf ausrutschte.

Aber so eine Kälte war selten.

Das Mädchen trocknete sich jetzt ab, hängte das Handtuch an den Haken am Zaun neben der Pumpe, ging hinein und zog sich Pull-over und Strumpfhose an und darüber das hellgrüne Kleiderröckchen. Dann setzte sie sich zu den Brüdern an den Küchentisch und nahm sich zwei der Piroggen auf ihren Teller.

Die Kinder liebten das Gebäck, und die Mutter stellte es regelmäßig auf den Tisch. Auch für die Schultasche packte Raissa jedem der Kinder eine der gefüllten Teigtaschen ein, dazu noch eine Handvoll der ersten Honigbeeren aus dem Garten, die sie gepflückt hatte. Raissa legte die kleine Lidija zurück in ihre Wiege und ging jetzt daran, ihrer großen Tochter das Haar zu Zöpfen zu flechten. Das Kämmen war immer ein wenig schwierig und von kleinen Jammerschreien begleitet, denn die Bürste ziepte, wenn die Mutter versuchte, die verzottelten Strähnen zu glätten. Endlich war das getan. Daschka fühlte, wie die Mutter den blonden Haarschopf in zwei Hälften teilte und auf jeder Seite einen Strang zu flechten begann. Dabei arbeitete sie ein breites blaues Band mit ein, das sich an den Enden der Flechten bauschte. Daschka strich